Zeitschriften-Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **67 (1975)**

Heft 10

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeitschriften-Rundschau

Otto Böni

Die Macht des Weissen Hauses

In der Doppelnummer 15/16 der Halbmonatsschrift der SPÖ, *«Die Zukunft»* wird unter der Überschrift «Die Macht des Weissen Hauses» der Versuch gemacht, gewisse Entartungen der amerikanischen Politik im allgemeinen und den Amtsmissbrauch der letzten amerikanischen Präsidenten im besonderen aufzuzeigen. Der Autor, Fritz Kolb, beschreibt vorerst den weiten Weg dieser Kompetenzentwicklung. Anfänglich wollten die dreizehn rebellierenden englischen Kolonien, welche ursprünglich die Vereinigten Staaten von Amerika bildeten, ohne jedes Staatsoberhaupt auskommen. Erst 12 Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung entschlossen sie sich, das Amt des Präsidenten zu schaffen. «Da sie voll Misstrauen gegen jede personifizierte Zentralgewalt waren, billigten sie dem neuen Staats- und Regierungsoberhaupt nur eine Amtszeit von vier Jahren zu und gaben ihm nicht viel mehr Vollmachten als einem obersten Beamten: er hatte zu vollziehen, was der Kongress beschloss.» Doch die Entwicklung in den seither verstrichenen zweihundert Jahren sah anders aus. Die Gliedstaaten verloren in der nationalen Politik mehr und mehr an Bedeutung, die Initiative des Kongresses erlahmte, und die Macht konzentrierte sich mehr und mehr beim Präsidenten. Ein entscheidender Grund für die starke Position des Präsidenten liegt auch darin, dass beispielsweise die meisten europäischen Parlamente die Regierung stürzen können, der Kongress kann dies aber nicht. Der Präsident der Vereinigten Staaten ist nicht von einer Mehrheit im Kongress abhängig. Parallel zur Erweiterung der Macht im Innern ging eine solche im Äussern vor. 1947 wurde die CIA geschaffen, die dem Weissen Haus direkt unterstellt ist, und die sich all jener Mittel bedienen kann, die in einer normalen Aussenpolitik anstössig wären, wenn man sie offen verwendet hätte. «Mit ihrem 750 Millionen Dollar Budget und ihren 15000 Angestellten kann sie die volle Skala jener Techniken anwenden, die in der Unterwelt üblich sind, von der einfachen Dokumentfälschung über den Einbruch bis zum Mord; sie kann aber auch Politiker bestechen, Massen aufwiegeln, Militärputsche inszenieren und Gegner missbeliebiger Regierungen in geheimen Lagern militärisch ausbilden. Der Zweck dieser Organisation ist das Wohl Amerikas, und der Zweck heiligt die Mittel.»

Als eine der wichtigsten Gefahren für die Substanz der Freiheit sieht der Autor die Macht des Mannes im Weissen Haus, der heute mächtiger ist, als es je ein Diktator war. «Wenn der Mann im Weissen Haus Amerika bedroht glaubt, kann er aus 200 Silos die übrige Menschheit atomar vernichten lassen.» Auch der persönliche Stil des USA-Präsidenten hat sich gewandelt. «Nixon hielt sich 5 Boeings 707, 16 Hubschrauber und 11 Jetstars; ausser dem Weissen Haus und dem Landsitz Camp David, die den Präsidenten zustehen, benützte er je einen Landsitz in Florida und einen in Kalifornien... Diese häufig aufgesuchten Besitzungen gehörten ihm, aber er liess sie vom Staat mit Millionenbeiträgen ausbauen...» Auch der Ausbau der Überwachung von politischen Gegnern erreichte Höhepunkte. So wurde von der CIA eine Kartei erstellt, die die Namen von 1,5 Millionen Staatsbürgern, die in kritischen Veröffentlichungen der Linken lobend erwähnt waren, enthielt. Bei dieser Überwachung scheute man sich nicht, Mikrophone in die Schlafzimmer von vermeintlichen Gegnern zu installieren, so beispielsweise bei Martin Luther King, und der Präsident der Vereinigten Staaten soll sich höchstpersönlich das Bettgeflüster samt allen Nebengeräuschen angehört haben. Waren solche Informationen für Präsident Johnson mehr ein interessanter Tratsch, so gewannen sie bei Nixon schon grössere Bedeutung. So weiss man heute aus seinen Tonbändern, dass er sich verfolgt fühlte, und dass er entschlossen war, im Falle seiner Wiederwahl Rache zu nehmen. In einem Tonband vom 15. September 1972 gesteht er in bezug auf seine Feinde: «In diesen ersten vier Jahren haben wir

unsere Macht nicht angewendet. Wir haben das FBI nicht auf sie (die Feinde) angesetzt und auch nicht die Gerichte. Aber das wird nun anders werden.» Zu Recht zieht der Autor folgende Schlussfolgerung aus dieser Drohung: «Der unglückselige 37. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat den bewussten Versuch unternommen, die ideologisierte und in ihren Mitteln hemmungslos gewordene Aussenpolitik zur Rechtfertigung der Methoden des Polizeistaates im Innern heranzuziehen und auf diese Weise eine möglichst schrankenlose Macht für das Weisse Haus auch im Innern aufzurichten.»

Hinweise

Heft 9 der von Richard Lienhard redigierten Monatsschrift der SPS, *«Profil»*, enthält einen aktuellen Diskussionsbeitrag von Fritz Heeb, der die Frage aufwirft: «Was will die junge ‚Linke' eigentlich?» Heebs Kritik kommt von links – was bestimmt von den Kritisierten in Abrede gestellt werden wird – und nicht von rechts. Leider hat Heeb nicht so unrecht, wenn er der jungen «Linken» innerhalb der SP den Vorwurf macht, dass diese bis heute noch keinen ideologischen Standpunkt formuliert hat, dass ihre Aktivitäten sehr pragmatisch sind und dass sie aus reinen Sachfragen ideologische Grundsatzprobleme macht. So fühlt sie sich beispielsweise in Zürich bemüssigt, all jene Genossen zu verketzern, die hinsichtlich des Standortes des kantonalen Staatsarchives nicht ihre Meinung teilten. Obwohl Heeb seinen Diskussionsbeitrag zu stark aus der Brille des wegen Sachfragen zu unrecht verketzerten «alten» Linken sieht und dabei die Denkanstösse, die von seinem Widerpart ausgehen, ignoriert und den Sauerteig, den diese Genossen im Parteikuchen sind, vergisst, bildet seine Arbeit einen Ansatzpunkt zur Überwindung der oft fruchtlosen, nur in Polemik ausartenden Diskussionen innerhalb der SP.

Unter den vielen publizierten Versuchen, die Vorgänge in Portugal zu deuten, ist der Beitrag von Fritz René Allemann «Revolution in Portugal: Verwelkte Nelken» besonders hervorzuheben. Dieser in der September-Nummer der *«Schweizer Monatshefte»* veröffentlichte Aufsatz zeichnet sich vor allem durch grosse Sachkenntnis aus.

Der Beitrag von Hardi Gysin in Heft 4 der *«Schweizer Rundschau»* (Solothurn) ist dazu angetan, Illusionen zu zerstören, berichtet er doch über «Das Image der Schweiz und der Schweizer in Frankreich». Dieser Bericht wird besonders jenen gut tun, die immer noch glauben, dass die Schweiz der Nabel der Welt sei.